

Bauernjugend und Konjunktur

Autor(en): **Bohnenblust, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **17 (1962)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bauernjugend

und Konjunktur

Fritz Bohnenblust

1. Der Griff ins Wespennest

Hörst du es auch, lieber Leser, dies zornige Summen und Brausen ringsum; achtest du, Welch aufgebrachtes Gerede, Schimpfen und Spötteln sie weitherum angerichtet haben und noch anrichten, die drei Worte: *Bauernjugend und Konjunktur?*

Mit diesem kurzen Titel scheinen wir wirklich ein heißes Eisen berührt, mehr noch, in ein richtiges Wespennest gegriffen zu haben.

Da fahren sie heraus, die giftigen, gelben Wespen: Vorwürfe, stachelspitz, Klagen in ganzen Ketten, bissig gestellte Forderungen — all das wimmelt durcheinander, hitzig, erbst um unsere armen Köpfe. Und nun kriechen noch gleich bleichen Larven aus dem Erdloch unschlüssige Zweifel, Bedenken, kleine und große Ängste, alle gereizt durch unsere kurze Frage.

Bauernjugend und Konjunktur. Ein Blick in den Alltag, in die nahe Zukunft unseres bäuerlichen Standes, ebenso besorgt um das Bestehen des **g a n z e n L a n d e s**, und wir erkennen: diese Frage heischt eine **A n t w o r t**, und diese Antwort muß als **L ö s u n g** trotz drohender Stiche *notwendigerweise* gegeben werden. Die verantwortungsbewußten, denkenden Glieder unseres ganzen Volkes dürften wahrhaftig nicht ruhen, bis das Problem in seiner ganzen Tragweite erkannt und im Sinne eines **D i e n s t e s** nicht nur an der jungen Bauerngeneration, sondern zum Heil der ganzen Heimat geregelt ist. Wünschbare Ruhe und Sicherheit werden dann von selber wiederkehren. Denn das gestörte Wespenvolk sind **w i r s e l b e r**, wir Schweizerbürger und Bundesgenossen aller Stände.

2. Ungleiches Wachstum

Jeder Gang des Bauern durch seine Hofstatt führt ihn zu frohwüchsigen Bäumen. Wie gern mustert er ihr Blatt- und Astwerk, den vielversprechenden Fruchtansatz. Hier aber kränkelt eine Krone, serbelt. Wo fehlt's? Das sucht ihr Pfleger herauszubekommen, dann die Mittel zur Abhilfe.

Gleiches gilt für das Gedeihen innerhalb der Arbeitszweige unserer gesamten Volkswirtschaft. Den einen sind die Zeitumstände, die Bodenart, möchten wir sagen, günstig, oder sie wissen sich jedenfalls einen Platz an der Sonne zu erkämpfen. Gewerbe und Industrie schöpfen heute Gold in Schefeln. Konjunktur nennen sie das. Ein einziges schweizerisches Versicherungsunternehmen meldet Neuabschlüsse innerhalb des letzten Jahres von über einer Milliarde. In der Folge konnten auch Arbeiter und Angestellte ihre Arbeits- und Einkommenslage verbessern. Es blühen die sicht- und zählbaren Gewinne.

Wir erwähnen das alles nicht etwa aus Neid oder Mißgunst, betrachten wir doch ein angemessenes Entgelt als normalen und rechtmäßigen Lohn menschlichen Fleißes. Allzulange dauerte es, bis endlich auch in Friedenszeiten dieser Blühet anhielt, ohne daß die Reifnächte der Spekulation ihn brechen konnten.

Nur ein Bezirk des weiten Arbeitsraumes unserer Heimat erfährt wenig oder nichts von der Tatsache eines steigenden Arbeitsertrages. Gewisse Einkünfte gehen sogar zurück, führen zu Verlusten. Der Bauer kann seine Ernten nur innerhalb eines von der Natur gesetzten Maßes steigern. Witterung und biologische Leistungsfähigkeit von Boden, Pflanze und Tier setzen ihm ihre Grenzen. Doch ebenso sehr, wenn nicht oft sogar viel stärker wird er durch seine Mitmenschen daran verhindert, seine Einkommenslage in gerechtem und gefreutem Maße zu verbessern. Wir erwähnten bereits das Todesinstrument Spekulation. Sie macht es der jungen, bäuerlichen Generation nachgerade unmöglich, eigenen Grund und Boden zu erwerben, wo die Nutznießer der Konjunktur als Mitbewerber auftreten. Das geltende Zinsrecht erweist sich als starre Fessel. Was bei den Finanz- und Wirtschaftsgiganten unserer Zeit unmöglich in Frage käme, das bemühende Markten um

Preis- R a p p e n unter staatlicher Regie, das gilt für den Bauern als selbstverständlich. Ordnungshalber, wenn man will.

Ungleiches Wachstum — uns will scheinen, daß am «Vergilben», am schleichenden A b s t e r b e n unseres Bauernstandes mitmenschliches Versagen schwerwiegend schuldig ist. Wo sich aber junge Menschen *im Stiche gelassen, ja verraten fühlen*, braucht es da nicht ein kaum zumutbares Maß an Einsicht, gutem Willen und Widerstandskraft, dennoch durchzuhalten, der Bauernerde die T r e u e z u b e w a h r e n ?

(Mit Fortsetzung)

Die Spur des Lebendigen

biologischer Landbau und Strath- Verfahren im Dienste der Volksgesundheit

Vortrag von Dr. Hans Müller, gehalten am 6. Januar 1962
in der Forschungsgesellschaft «Fostra» in Zürich

Die schönste Frucht — das größte Erleben, das einem Menschen das Studium der Naturwissenschaften — der Biologie im besonderen schenken kann, *das ist der Blick in die Weite — in die Welt — «änedra»* — wenn sich vor ihm die *großen Zusammenhänge* auftun. Durch die Jahrtausende beschäftigt die Frage des Lebens die Denker der Menschheit. Aber unser Wissen darüber ist auch heute noch Stückwerk.

Es kann uns jedoch helfen der Menschheit zu dienen.

Alles Leben ist stofflich gebunden. Sein Sitz sind die lebenden Strukturen — große Moleküle — Viren — Bakterien — lebende Zellen schlechthin.

Um 1800 war es Prof. Thaers Ansicht, daß die Pflanzen sich von organischer, lebender Substanz ernähren.